

# Wider die Resignation

Ostern als Tag neuer Hoffnung

Erhard Kunz SJ, Frankfurt am Main

Ostern ist der Tag der Umwandlung: Enttäuschte, verunsicherte und mutlose Menschen empfangen neue Hoffnung, und aus ihr heraus verändern sie ihr eigenes Leben, ihre Umgebung und schließlich eine ganze Welt.

Nichts dürfte der Kirche heute notwendiger sein als eine neue Erfahrung solch österlicher Veränderung. Nur eine neue Begegnung mit dem Auferstandenen kann die weitverbreitete Resignation überwinden und die Fluchtbewegung aufhalten.

Wie aber geschah die Begegnung mit dem Auferstandenen und wie kann sie heute erneuert werden?

Wenn wir die Texte des Neuen Testamentes nach dem historischen Ablauf der Osterereignisse und nach den psychologischen Vorgängen bei den ersten Auferstehungszeugen befragen, erhalten wir keine genauen Auskünfte. Die exegetische Forschung hat gezeigt, daß die Osterberichte an historischer und psychologischer Beschreibung uninteressiert sind. Deutlich und unmißverständlich kommt in ihnen jedoch zum Ausdruck, was an und durch Ostern in den Jüngern entstanden und gewirkt worden ist.

Ausgangspunkt der österlichen Umwandlung ist das Scheitern Jesu von Nazaret und der mit ihm verbundenen Erwartungen. Jesus, der die bedingungslose Liebe Gottes verkündete und in seinem Verhalten zur Geltung brachte, hatte sich nicht durchgesetzt. Im Kampf gegen ein andersgeartetes Gottesverständnis, das die Liebe Gottes an menschliche Bedingungen und Voraussetzungen (Gesetzeserfüllung, soziale Gegebenheiten und Leistungen) knüpfte und das vor allem von den Repräsentanten der religiösen und politischen Institutionen vertreten wurde, war er unterlegen. Sein Tod am Kreuz schien seinen Gegnern endgültig recht zu geben: Das Anliegen Jesu konnte nicht wahr und der Realität entsprechend sein, weil er sonst nicht so von Gott und aller Welt verlassen hätte sterben dürfen. Die Jünger, die geglaubt hatten, daß in Jesus Gott selbst wirksam geworden und sein Reich nahe gekommen sei, sahen sich getäuscht. Gott mußte doch anders sein, als Jesus ihn vorgestellt hatte.

Wenn die Jünger nicht in dieser Enttäuschung bleiben, sondern sich von neuem zu Jesus als dem Offenbarer Gottes bekennen, so beruht dies darauf, daß ihnen die Augen geöffnet werden und sie Jesus, den Gekreuzigten, in neuer Weise sehen und ihm folglich in neuer Weise begegnen können.

Man kann nämlich den Kreuzestod Jesu noch anders verstehen, als es die Gegner Jesu und zunächst auch seine Jünger taten. Er muß nicht unbedingt als Beweis dafür angesehen werden, daß Jesus doch unrecht hatte, Gott als bedingungslose Liebe zu verkünden und sich entsprechend zu verhalten. Man kann den Tod am Kreuz auch als innere und tiefste Konsequenz eben dieser Liebe selbst verstehen, so daß das Anliegen Jesu durch das Kreuz nicht als Täuschung erwiesen, sondern in neuer Weise zur Geltung gebracht wird. Denn wer liebt und einem anderen gut ist, ohne Voraussetzungen und Vorbedingungen seiner Liebe und Güte zu fordern, der bleibt bei dem anderen, gleichgültig in welcher Situation sich dieser befindet. Er wendet sich dem anderen zu, auch und gerade wenn dieser in Not ist. Wer im Sinne Jesu liebt, der scheut das Leid nicht; er hält sich nicht aus ihm heraus, sondern nimmt an ihm teil; er ist mit-leidend. In einer Welt, in der es Not und Elend gibt, führt die Liebe also ins Leid hinein (vgl. Lk 10, 30–37). – Die im Sinne Jesu verstandene Liebe trennt sich auch dann nicht von dem anderen, wenn dieser dem Bösen verfallen ist. Sie erträgt das Böse und sucht es durch die Güte zu überwinden. Indem sie die Ungerechtigkeit und Gewalt aushält, ohne sich selbst erbittern zu lassen, unterbricht sie den Kreislauf des Bösen, der auf dem Prinzip der Vergeltung beruht („Auge um Auge“!). Gegenüber der Liebe, die nicht zurückschlägt, wenn sie geschlagen wird, läuft sich das Böse gleichsam tot. Auf diese Weise siegt die Liebe über das Böse. In einer Welt, in der es das Böse gibt, führt die Liebe also zum Erleiden ungerechter Gewalt, im äußersten Fall zum Erleiden eines ungerechten Todes (vgl. Mt 5, 38–48).

Wenn Jesus in einer leidenden und bösen Welt Gott als bedingungslose und grenzenlose Liebe zur Geltung bringen will, dann wird er dem Leiden und dem Ertragen ungerechter Gewalt nicht entgehen können. Das Betroffensein von Not und Gewalt ist daher kein Einwand gegen das Anliegen Jesu, sondern ist im Gegenteil der Weg, wie in unserer Welt bedingungslose Liebe überhaupt wirksam werden kann. Das Gute, welches die Liebe anstrebt, kann in unserer Welt nur durch das Mit-leiden und durch das Aus-leiden des Bösen hindurch erreicht werden. Nur wenn das Weizenkorn in die Erde fällt und stirbt, kann es Frucht bringen (Jo 12, 24). In dieser Perspektive erscheint das Sterben Jesu am Kreuz nicht als fatales Ende, das alles Vorhergehende als Schein und Täuschung entlarvt, sondern als innere Erfüllung des Wirkens Jesu. In seinem Leiden und Sterben liebt Jesus bis zur Vollendung (Jo 13, 1).

Deshalb wird durch seinen Tod aber auch die Liebe Gottes, die sich in Jesu befreiender Liebe angekündigt hatte, nicht in Frage gestellt. Wenn nämlich in Jesu Liebe während seines Lebens Gott als Liebe glaubhaft wurde und wenn sich nun Jesu Liebe in seinem Sterben vollendet, dann

vollendet sich eben darin auch das glaubwürdige Zeugnis der Nähe und Liebe Gottes. Der Tod Jesu ist dann kein Beweis dafür, daß Gott nicht in Jesus wirksam war, sondern in diesem Tod kommt die Wirksamkeit und Gegenwart der Liebe Gottes zur Vollendung. Daher muß man sagen: Jesus ist in Gottes Liebe hinein gestorben; Gott hat Jesus im Tode nicht fallen lassen, sondern Gottes Liebe ist auch im Sterben an ihm wirksam geworden; Jesus ist im Tod nicht untergegangen, sondern er lebt in und kraft der Liebe Gottes. In biblischer Sprache heißt das: „Ihn (d. h. Jesus, den Gekreuzigten) hat Gott auferweckt, indem er die Wehen des Todes löste; denn es war unmöglich, daß er festgehalten wurde von ihm“ (Apg 2, 24).

Das hier angedeutete Verständnis des Lebens und Sterbens und der Auferstehung Jesu wurde den Jüngern in der Ostererfahrung geschenkt. Hier wurde der geradezu innerlich notwendige Zusammenhang zwischen dem Leben des Messias und seinem Leiden und seiner Auferstehung erkannt: „Mußte nicht der Messias all das erleiden und so in seine Herrlichkeit eintreten?“ (Lk 24, 26). In lebendiger geistlicher Erfahrung erfassen die Jünger konkret die Kohärenz und Überzeugungskraft des neuen Verständnisses Jesu, und sie übernehmen es glaubend; im Glauben öffnen sie sich dem Gott, der in Jesus wirksam geworden ist und in dessen Liebe Jesus nun lebt; in der glaubenden Begegnung mit Gott begegnen sie daher Jesus auf eine neue Weise: Jesus ist nicht einfach vergangen, sondern er, der Gekreuzigte, ist *in Gott* auch jetzt noch *gegenwärtig*; weil Gott ihn nicht fallen gelassen hat, ist er auch jetzt noch derjenige, in dem Gott offenbar ist.

Das im Glauben übernommene neue Verständnis Jesu verändert das Leben der Jünger. Ihre Enttäuschung über das Scheitern Jesu ist überwunden. Das Kreuz, das alles in Frage stellte, wird nun zu dem Geschehen, von dem aus das Anliegen Jesu in aller Deutlichkeit und Radikalität zum Ausdruck kommt: es offenbart die Gestalt, welche bedingungslose, göttliche Liebe letztlich annimmt, wenn sie in einer leidenden, bösen Welt wirksam werden will. Es gibt daher die Richtung an, in der allein in unserer Welt das Reich der Liebe, das Reich Gottes verwirklicht werden kann: Nur wenn man in der Nachfolge Jesu den Weg der Liebe bis zur Vollendung, das heißt bis ins Leiden und das eigene Sterben hinein, geht, gibt man dem Wirken Gottes in der Welt Raum. Mit der Überwindung der eigenen Resignation ist daher zugleich der Impuls zur Nachfolge Jesu verbunden, zur Verwirklichung der Liebe hier und jetzt. Aus diesem Impuls heraus beginnt an Ostern der Aufbau einer Gemeinschaft, die aus Gottes grenzenloser Liebe lebt und die sich um die Realisierung dieser Liebe in der Welt müht. Diese Gemeinschaft steht nicht sofort vollendet da; ihre Universalität etwa kommt nur langsam so zum Durchbruch, wie es dem Wesen grenzenloser Liebe einigermmaßen entspricht. Aber trotz vielfacher Widerstände und

mancher Verfälschungen breitet sich der Impuls, der am Anfang nur wenige ergriffen hatte, aus und beeinflusst bis heute eine ganze Welt.

Wenn die heutige Resignation und Unsicherheit in der Kirche *christlich* überwunden werden soll, kann dies nur dadurch geschehen, daß die österliche Erfahrung der Jünger erneut lebendig wird. Sicher besteht zwischen uns und den ersten Zeugen der Auferstehung ein wesentlicher Unterschied. Wir stehen nicht in der Situation des Anfangs; uns wird das neue Verständnis von Jesus, dem Gekreuzigten, als dem Offenbarer der Liebe Gottes, nicht erstmals eröffnet. Es wird uns vielmehr von außen durch die Verkündigung der Kirche mitgeteilt. Aber die innere Aneignung und die daraus folgende Umwandlung müssen in uns genauso geschehen wie bei den ersten Zeugen.

Auch bei uns wird daher die Enttäuschung über das Ausbleiben des Reiches Gottes (vgl. Lk 24, 21) vor allem durch ein neues Verständnis der in Jesus erschienenen voraussetzungslosen und bedingungslosen Liebe Gottes überwunden werden müssen. Gott wirkt in unserer Welt anders, als wir es von uns aus wünschen. Er beseitigt das Unheil und die Ungerechtigkeit – auch in der Kirche! – nicht mit einem Mal und durch einen gewaltigen Eingriff (wie es die Apokalyptik erwartet), sondern er geht gegen das Übel und das Böse vor, indem er Menschen aufruft, in der Nachfolge Jesu den Weg mühsamer Liebe zu gehen. Auf diesem Weg soll in erster Linie nicht ein Programm universaler Weltverbesserung entworfen werden (ein solches Programm müßte notwendig abstrakt bleiben und würde uns überfordern), sondern es soll das konkrete Leid und Unrecht, dem man hier und jetzt begegnet, angegangen werden, indem man sich gleichsam an die Stelle des Leidenden und ungerecht Behandelten stellt und von ihm her denkt und handelt (vgl. Mt 7, 12: die goldene Regel!). Das *heute* Mögliche wird ins Auge gefaßt. Die Sorge um alles andere kann man im Vertrauen auf Gottes größere Liebe fallen lassen (Mt 6, 25–34). Die Liebe im Sinne Jesu ist also konkret: sie konzentriert sich auf die konkrete Situation und wird in ihr tätig. Und sie läßt sich ohne falsche und illusionäre Erfolgserwartungen von der konkreten Geschichte führen, vielleicht bis ins Leiden und in ein gewaltsames Ende hinein.

Wer – als Einzelner oder in einer Gruppe (die Ostererfahrung wird im Neuen Testament sowohl Einzelnen wie auch Gruppen zuteil; aber sie führt auf jeden Fall zur Gemeinschaft!) – wer also sich von dieser Gestalt der Liebe ansprechen läßt und sie im jeweiligen Heute zu verwirklichen sucht, der wird aus lähmender Resignation befreit; denn er wird sich nicht mit seinen bisher unerfüllten Erwartungen beschäftigen und von ihnen niederdrücken, sondern sich in seiner Situation und nach seinen Möglichkeiten zur Liebe aufrufen lassen. Um zur befreienden, erfüllenden Tat zu

kommen, braucht er also nicht zu warten, bis irgendwelche Zustände in Welt oder Kirche geändert sein werden; er kann jetzt, wenn auch vielleicht in sehr bescheidenem Rahmen, anfangen, die Welt durch die Güte zu verändern. Wenn er dabei schließlich erfolglos zu bleiben scheint, wird ihn die Erinnerung an Jesus von Nazaret trösten, bei dem die Liebe nur durch Leiden und Sterben hindurch ihr Ziel erreichte.

## Von der Angst, vom Verrat und vom Kreuz

Corona Bamberg OSB, Herstelle

„In der Welt habt ihr Angst“, sagt der Herr zu seinen Jüngern am letzten Abend seines Lebens (Jo 16, 33). Dann geht er hinaus in die Nacht, wo auf ihn der Verrat und der Tod warten, die ihn selbst in die äußerste Angst stürzen. Seitdem wissen wir, daß es eine Angst gibt, die mit Verrat zu tun hat, und daß diese Angst im Tod Jesu am Kreuz nicht nur ihre letzte Zuspitzung erfährt, sondern zugleich darin und nur darin ihre Lösung findet.

### I. Was ist Angst?

Jeder weiß, was Angst ist, und weiß es doch nicht. Sie ist nicht einfach Furcht vor einer bestimmten Gefahr, einer erkannten Bedrohung, gegen die man angehen kann; sie ist ungreifbar, wie Nebel, die aus den Sümpfen steigen und den Sinn verwirren (E. Jünger, *Marmorklippen*). Sie kann plötzlich überfallen, mitten unter den Leuten, oft ganz ohne Grund; sie kann schwelen unter scheinbarer Lebenslust und im Unbewußten krank machen. Sie äußert sich als Schrecken oder als quälende Sorge, als Beklommenheit oder Unruhe, als Grauen und Entsetzen. Und so ungreifbar sie ist, ihre Auswirkungen lassen sich körperlich lokalisieren: im Herzklopfen, im Angstschweiß, im erstarrenden Blut, in der heiseren Stimme, in den weit aufgerissenen Augen, im Zittern oder Gelähmtsein, im Versagen der Sprache, der Beine, des Atems, aller Organe.

Das Wort Angst, lateinisch „angustia(e)“, „Enge, Beengung, Bedrängnis“ sagt genau, was da widerfährt. Ein Mensch, ein Leben wird in die